

Abb. 1: Gurina bei Dellach im Gailtal (Kärnten).  
Rekonstruktionsversuch des gallo-römischen  
Umgangstempels aus dem Jahre 2008. Aufn. P. Gleirscher







# Eisenzeitliche Opferplätze und Heiligtümer im Südostalpenraum: Fakten, Thesen, Zweifel\*

PAUL GLEIRSCHER



Der Ostalpenraum hat sich in den vergangenen Jahrzehnten geradezu als Fundgrube für eisenzeitliche Opferplätze und Heiligtümer erwiesen, denen wiederholt auch in Form systematischer Ausgrabungen nachgegangen werden konnte. Was den südöstlichen Alpenraum (Kärnten, Steiermark und Slowenien) anbelangt, so soll an dieser Stelle weder der Frage nach Brandopferplätzen<sup>1</sup>, noch nach Schachthöhlen vom Typ Durezza<sup>2</sup>, nach Waffenweihefunden wie jenem am Förker Laas-Riegel<sup>3</sup> oder nach Passheiligtümern wie am Hochtör oder am Mallnitzer Tauern<sup>4</sup> nachgegangen werden, sondern der Blick auf jene zuletzt ergrabenen keltenezeitlichen Opferplätze und Heiligtümer gerichtet werden, die in spätkeltische und frühromische Zeit datieren.

Die Existenz eines gallo-römischen Umgangstempels (Abb. 1), welcher die Höhensiedlung auf der GURINA bei Dellach im Gailtal (Kärnten) überragt, wurde bereits im Zuge der Sondagen des Jahres 1885 unter Adolf B. Meyer deutlich, ebenso wie die Existenz eines eisenzeitlichen Vorgängerheiligtums<sup>5</sup>. Während die Herkunft der eisenzeitlichen Statuetten zum Teil fragwürdig erschien<sup>6</sup>, entbehrten die beginnend mit Moritz Hoernes an der Existenz des römischen Tempels vorgebrachten Zweifel<sup>7</sup> jeglicher Grundlage<sup>8</sup>. Die Rede war von einem Turm der Befestigungsmauer, von einem Wohnbau mit Hypokaust, von einem Grabbau und sogar von einem frühchristlichen Sakralbau. Doch ignorieren alle diese Interpretationsansätze die bereits von Meyer beschriebenen Details und ebenso die unterschiedliche Wandstärke der beiden schon damals ergrabenen Gevierte.

Der quadratische, mit Stuckaturen und rot-gelber Streifenmalerei des 2. Jahrhunderts<sup>9</sup> ausgestattete Bau besteht, wie die Nachgrabung im Jahre 2004 zeigte<sup>10</sup>, aus einer schmälere äußeren (ca. 11 x 11 m) und einer breiteren inneren Mauer (ca. 6 x 6 m). Die Cella hat nordseitig eine Apsis für die Nische des Kultbildes, südseitig fanden sich Sockel für zwei Säulen, die den Eingang flankierten und wie die Apsis in Fuge an die

Zellwand angesetzt sind; die Außenseite der Zella weist zwei Verputzschichten auf. Der Tempel dürfte bereits um die Mitte des 1. Jahrhunderts errichtet und im 2. Jahrhundert leicht umgestaltet worden sein (Apsis<sup>11</sup> und Säulen am Eingang, Bemalung in Form rot-gelber Streifenmalerei). Ein in den Jahren 37/38 geprägtes As des Caligula aus der südseitigen Stützmauer<sup>12</sup> zeigt, dass der Tempel erst nach der Blüte der frühromischen Siedlung auf der Gurina<sup>13</sup> errichtet worden ist, frühestens also um die Mitte des 1. Jahrhunderts<sup>14</sup>. Geht man von einem einzigen Bauvorgang aus, würde sich dieser Ansatz um rund hundert Jahre verschieben. Es ist anzunehmen, dass er bis ins 4. Jahrhundert benutzt wurde, auch wenn Peter Gamper zuletzt auch eine profane Nutzung der Ruinen in spätantiker Zeit erwogen hat<sup>15</sup>.

Der Tempel überlagert eine Planierungsschicht, die südseitig an die genannte Stützmauer anstößt<sup>16</sup>. Sie enthielt reichlich Kulturschutt. Weil Meyer von einer schwarzen Schicht mit verbrannten Knochen gesprochen und diese auf (gestörte) Gräber zurückgeführt hatte, war für die Deutung des eisenzeitlichen Heiligtums zunächst auch an einen Brandopferplatz zu denken<sup>17</sup>. Weil sich im Zuge der Nachgrabungen aber keinerlei kalzinierte Knochen fanden, erwies sich diese Vermutung als falsch<sup>18</sup>. Tausende kleinteilig zerschlagene Tonscherben zeigen, dass die Entstehung des Scherbenhaufens in die beginnende Eisenzeit zurückreicht und bis in die ausgehende Hallstattkultur (5./4. Jh. v. Chr.) ange-dauert hat. Der Versuch von Gamper, aus den ergrabenen Scherben einen Scherbenkegel mit ca. 10 m Durchmesser und 2 m Höhe bzw. 86 m<sup>3</sup> zu errechnen<sup>19</sup>, bleibt selbstredend spekulativ. Die vielen Gefäße werden mit Libationen in Verbindung gebracht, wobei die Libationsopfer demnach mit der Hallstattzeit geendet hätten. Der Fund eines Votivbleches im südlichen Grabungsareal<sup>20</sup> und einer Frauenstatuette in der Planierschicht unterhalb des Tempels – Gamper spricht von einer Venusstatuette und dementsprechend vom Abbild einer Gottheit<sup>21</sup> – bestätigt nicht nur die Gurina als Fundort italischer

und venetischer Weihegaben, sondern unterstreicht auch die Deutung des „Scherbenhauens“ im Zusammenhang mit Opferhandlungen. Neben hallstattzeitlichen Fibeln<sup>22</sup> sind insbesondere spätkeltisch-frühkaiserzeitliche, bestens erhaltene Fibeln, mehrere Münzen, drei Minervafingerringen aus Zinn<sup>23</sup> sowie Scherben verschiedener Tongefäße zu nennen<sup>24</sup>, die im Sinne einer Kultplatzkontinuität interpretiert werden<sup>25</sup>. Demnach sind derweil insbesondere das 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. schlecht bzw. gar nicht belegt.

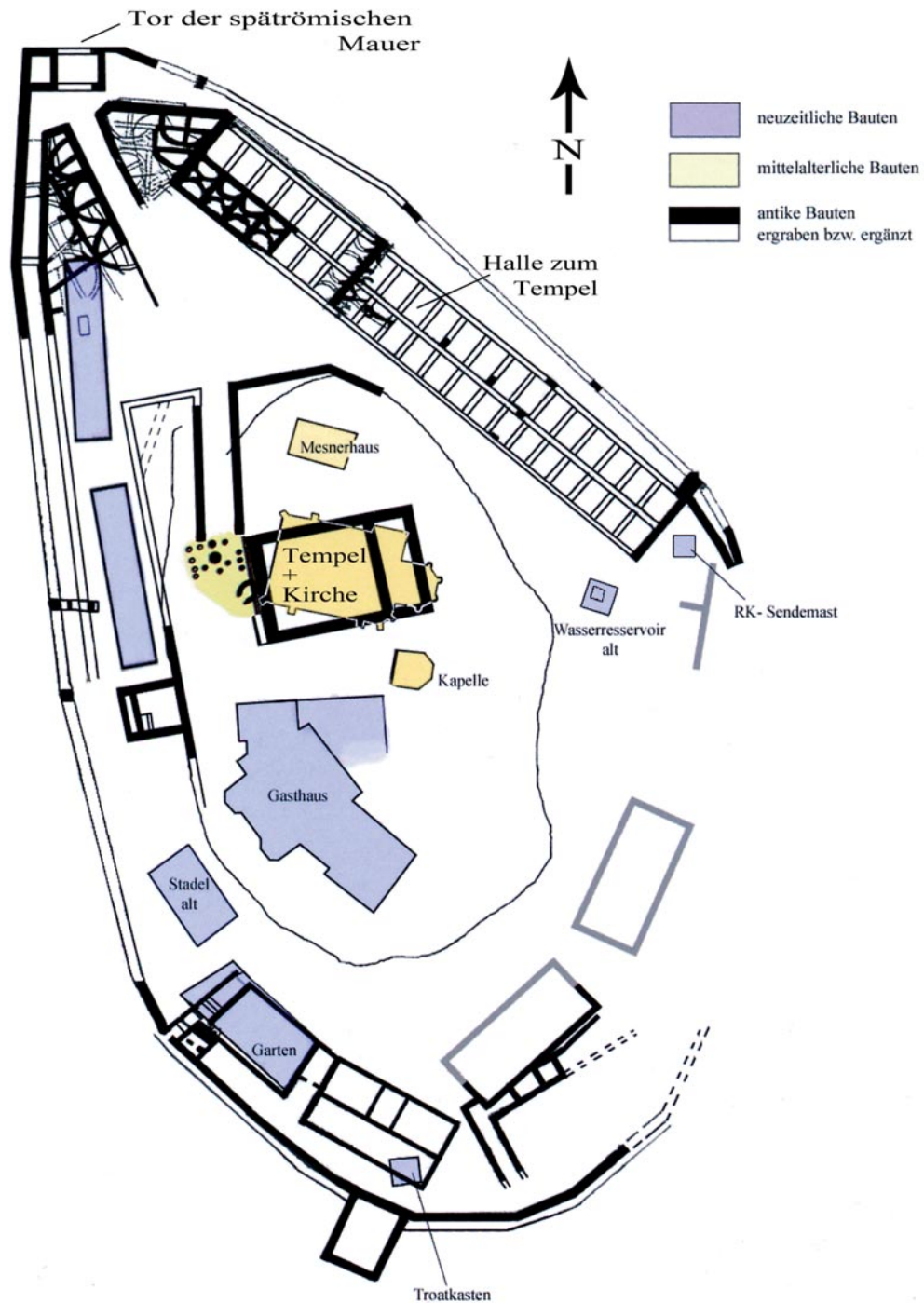
Die im Jahre 1948 begonnenen systematischen Ausgrabungen auf dem MAGDALENSBERG (Kärnten) brachten Dank der Bedeutung der Siedlung und deren in Bezug auf die Erosion günstiger Hanglage eine Reihe von außerordentlich gut erhaltenen Ruinen und spektakulären Funden aus frühromischer Zeit ans Licht<sup>26</sup>. Dabei sind zwei Fundareale zu unterscheiden: Der eigentliche Gipfelbereich um die Helenenkirche sowie die Siedlung an dessen Südabhang, rund hundert Höhenmeter unterhalb des Gipfelplateaus. Die Vermutung, dass der Magdalensberg einst auch ein keltisches *oppidum* getragen hätte, nimmt in der ersten modernen Grabungskampagne im Jahre 1948 ihren Ursprung und ist bis heute unbelegt geblieben<sup>27</sup>. Was die Frage nach dem Nachweis eines vorrömischen Heiligtums im Gipfelbereich des Magdalensbergs anbelangt, so erwies sich der im Jahre 2006 ergrabene „keltische Kultbau“<sup>28</sup> als Fiktion<sup>29</sup>. Trotz des eindeutigen Befundes, wonach einige der dem Kultbau zugerechneten Pfostenlöcher die Bodenreste des römischen Tempelbaues durchschlagen, und ohne signifikante Funde wurde sogar der Vergleich zu gallischen Heiligtümern gezogen. Dass nach wie vor von einer „bautypologisch schlüssigen Argumentation“ zum Befund das Jahres 2006 die Rede ist<sup>30</sup>, macht das Dilemma umso deutlicher.

Parallel zum vermeintlichen keltischen Kultbau hätten die Römer in spätrepublikanischer Zeit einen Tempel errichtet, von dem sich zwar keine Grundmauern, wohl aber in den dem keltischen

Kultbau zugeordneten Gruben die Reste von teilweise mit Stuck überzogenen Tuffsteinsäulen sowie oberflächlich angespitzte massive Marmorplatten, nebst weiteren Architekturfragmenten, erhalten hätten<sup>31</sup>. Der Standort des „Tuffsäulentempels“ am Magdalensberg bleibe zwar unbekannt, doch könne er nur in der Nähe des vermeintlichen – keltischen Kultbaues und des nachfolgenden Podiumstempels gelegen haben. Anhand der Säulenreste allein ist die Existenz eines „Tuffsäulentempels“ jedoch nicht zu erschließen. Diese sind vielmehr jenem, von einer Säulenhalle begleiteten Podiumstempel im Bereich der mittelalterlichen Kirche zuzurechnen, der bereits 1970 teilweise ergraben wurde<sup>32</sup>, auch weil zu diesem trotz der ansehnlichen Menge an Bauschutt und Architekturresten ausgerechnet jegliche Hinweise auf Säulenreste fehlen. Die Vorstellung von einem, nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. errichteten gemeinsamen Heiligtum der Römer und Kelten<sup>33</sup> – dem „Tuffsäulentempel“ und dem „hölzernen Kultbau“ – und zugleich von einer römisch-keltischen Doppelstadt am Magdalensberg<sup>34</sup>, dem keltischen Königssitz Noreia und der römischen Händlersiedlung Virunum – findet derweil also keinerlei Rückhalt im Befund.

Inwieweit das groß angelegte römerzeitliche Heiligtum am Gipfel des Magdalensberges an einen bereits vorrömischen Kultplatz anschließt, dem je nach Datierungsansatz auch der Jüngling vom Magdalensberg<sup>35</sup> zuzurechnen sein könnte, bleibt nach wie vor eine weitgehend spekulative Betrachtung. Eine etruskische Herkulesstatuette<sup>36</sup>, deren genauer Fundort am Magdalensberg unbekannt ist, könnte dafür sprechen und würde dann umso mehr auch topographisch an die Situation auf der eingangs genannten Gurina erinnern. Am Magdalensberg hat Franz Glaser die Hypothese von der Existenz eines bedeutenden einheimischen Heiligtums – der Noreia<sup>37</sup>? – schließlich mit dem in der ostmediterranen Welt besonders gut belegten Phänomen verknüpft, dass jene römischen Händler, die bereits vor der Eroberung durch Rom in Noricum ansässig geworden sind, die Asylzone um das Heiligtum





**Abb. 2:** Magdalensberg. Idealisierter Grundriss zur Gipfelbebauung mit Standort des vermeintlichen keltischen Kultbaues. – Modifiziert nach Dolenz 2007c, S. 68 Abb. 1

als einen wesentlichen Faktor für die Wahl des Siedlungsplatzes bewertet hätten<sup>38</sup>. Auch Piccotini hielt es für möglich, dass die Ansiedlung der römischen Händler im Umfeld eines zentralen Ortes der Noriker – vielleicht mit einem sakralen

Mittelpunkt auf dem Gipfel des Berges – erfolgt ist<sup>39</sup>. Die Händlersiedlung am Magdalensberg liegt jedenfalls 600 Höhenmeter über dem Talboden und bietet so gesehen logistisch eine Reihe von Unannehmlichkeiten, die wohl ent-

scheidend dazu beigetragen haben, dass die Stadt in claudischer Zeit in den Talboden (Zollfeld) verlegt worden ist.

Rund 30 Höhenmeter unterhalb der Gipfelkuppe liegen auf einem trapezförmigen, spornartigen Absatz am Südostabhang des Frauenbergs bei Leibnitz (Steiermark), rund 40 km südlich von Graz, die PERL-/STADLÄCKER (ca. 150 x 100 m bzw. 1,5 ha). Im Zuge von Notgrabungen wurden im mittlerweile gänzlich verbauten Areal zwischen 1991 und 1999 ein spätantikes Gräberfeld und Reste römischer Gebäude ergraben; dazu kommen verschiedene vorrömische „Strukturen“. Georg Tiefengraber und Christoph Grill haben diesbezüglich vorgeschlagen, „erstmalig gesichert den Nachweis eines keltischen Heiligtums im Ostalpenraum bzw. die Existenz eines ‚belgischen Heiligtums‘ für den keltischen Ostalpenraum nachgewiesen zu haben“<sup>40</sup>. Das führte 1996 zu gezielten Grabungen im nordwestlichen Bereich sowie zu einer tiefgreifenden Revision der älteren Funde und Befunde. Das vorgeschlagene keltische Heiligtum (Abb. 2) umfasste demnach einen, dem Sporn angepassten viereckigen Umfassungsraben (ca. 55/90 x 90 m), dessen Ecken auf die Haupthimmelsrichtungen Bezug zu nehmen scheinen. Er war wannenförmig aus dem teilweise anstehenden Sandstein herausgeschlagen worden, rund 5 m breit und 1 m tief. Dem Grabengeviert war außenseitig ein, aus dem Aushubmaterial des Grabens gewonnener niedriger Wall mit Palisaden vorgelagert. Eine über 10 m (!) breite „Fehlstelle“ im Bereich der Südwestseite wird als Zugang mit hölzerner Torkonstruktion interpretiert, auch wenn dieser direkt in den steilen Westabhang und nicht bergwärts zur Siedlung am Frauenberg hinführt. Die Annahme einer Befundlücke infolge der modernen Bebauung dürfte klärend sein. Das Geviert wäre dann wohl nordseitig über eine Brücke zu betreten gewesen.

Die Ausgräber erkennen im Graben, der demnach als Deponie für Opfergaben anzusehen sei (*favissae*), neun Verfällhorizonte, die von der Stufe La Tène C2 (2. Jahrhundert v. Chr.) bis in

(mittel)augusteische Zeit reichen. Demnach bestand das Heiligtum über 150 Jahre bzw. bis zur Zeitenwende. Anhand der Opferrückstände werden verschiedene Opferpraktiken erschlossen. Blutige Tieropfer wurden demnach in frühromischer Zeit von Speise- und Trankopfern abgelöst. Hinweise auf das Deponieren kleinteiligst zerstückelter Waffen – sowohl Angriffs- wie auch Defensivwaffen – fanden sich hingegen in allen Schichten und geben sich so als eine kriegerische Komponente als Konstante im Opferbrauch zu erkennen. Dabei fanden sich Schildteile konzentriert im Grabenbereich zum Frauenberg hin, was als Hinweis auf eine Art „Schauseite“ bzw. auf Tropaia interpretiert wird. Außerdem fiel ein erhebliches Missverhältnis zwischen Lanzenschuhen und Lanzenspitzen sowie zwischen Schwertklingen und Schwertscheiden auf. Zu beachten bleibt, dass etwa im Gegensatz zum Heiligtum von Roseldorf (Niederösterreich)<sup>41</sup>, Waffen mit Nägeln vom Zurschaustellen fehlen, ebenso wie andere einschlägige Funde (Druidenkrone, Geweihaufsatz etc.). Zu hinterfragen bleibt mit Blick auf den Grabenbefund außerdem, dass sich in den Verfällschichten eine Reihe von Feuerstellen fanden, die teilweise über eine Steinrollierung verfügten, bis zu acht übereinander.

Besonders ins Auge stechen zunächst die in dichter Streuung zuunterst im Graben in einer bis zu 30 cm starken Schicht deponierten, selektierten und modifizierten Tierknochen (ca. 30.000). Sie gliedern sich in zwei Gruppen: Schulterblätter und Unterkiefer von vornehmlich frühadulten bzw. adulten Rindern bzw. insbesondere von Stieren und – wohl vor allem – von Ochsen, die als *pars-pro-toto*-Opfer angesehen werden, sowie fleischhaltige Skeletteile von vorwiegend juvenilen kleinen Wiederkäuern und Schweinen, die als Speiseopfer oder Speisereste von Opfermahlen angesehen werden<sup>42</sup>. Anhand der Schulterblätter, die auffallend viele Kratzspuren zeigen, die am Abschaben des Fleisches keinen Zweifel lassen, wurden mindestens 1383 Rinder gezählt, wobei auch Schulterblattpaare ausgemacht werden konnten. Auf Grund der dichten



Lagerung der Tierknochen vermuten die Ausgräber eine fast zeitgleiche Deponierung und folgern daraus die Schlachtung einer großen oder mehrerer kleiner Herden. Doch ist das nicht zwingend. Nach oben hin wird die Knochen-schicht von einer 10 cm starken, praktisch fund-leeren Schicht abgeschlossen. Die Datierung der Knochen in spätkeltische Zeit basiert auf in die-ser Schicht gefundenen keltischen Münzen. Demnach endeten die blutigen Tieropfer mit der Keltzeit, wurden in frühromischer Zeit durch Trank- und Speiseopfer ersetzt. Die wenigen Pferde-knochen weisen auf große Tiere römischer Herkunft hin.

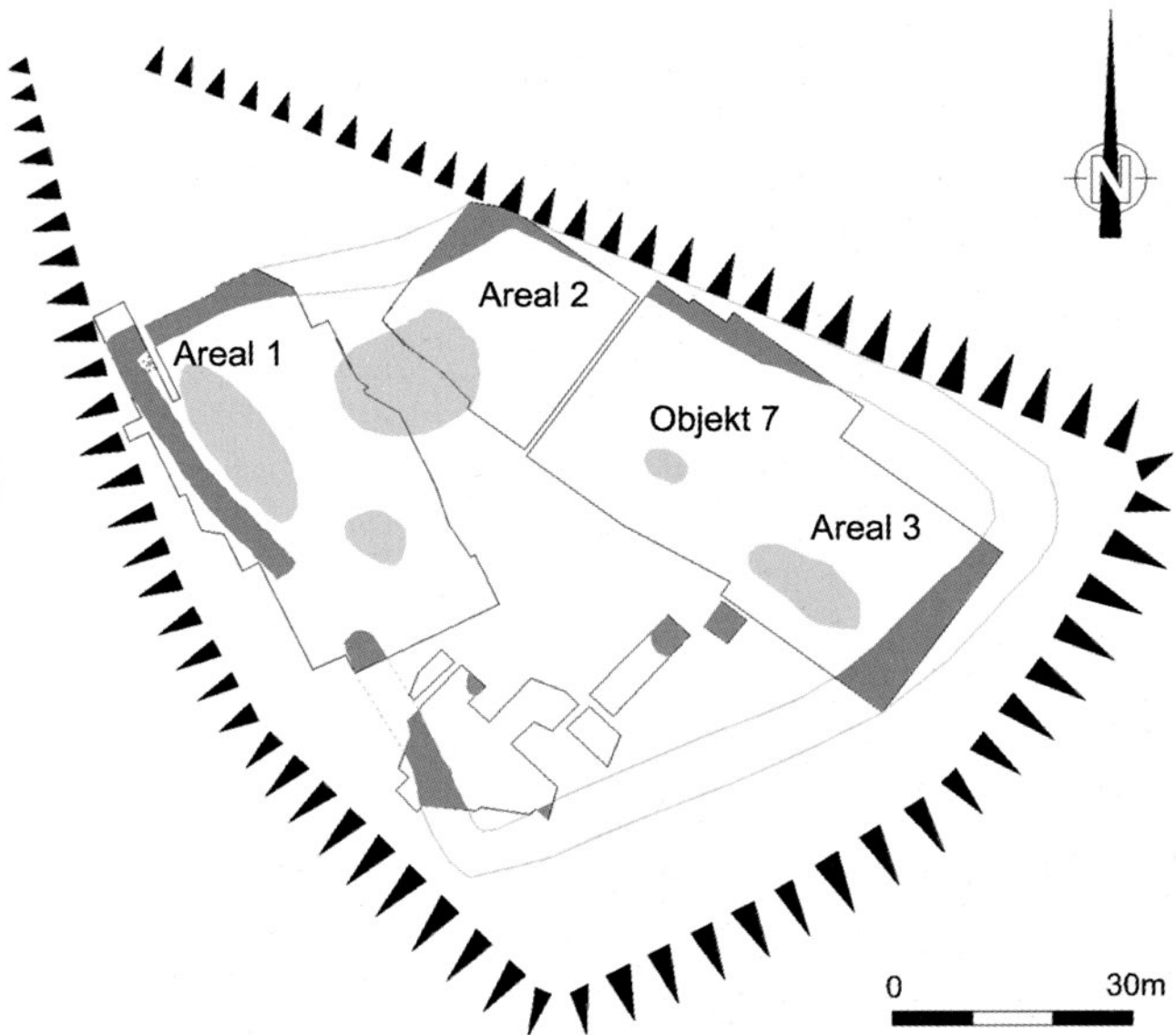
Als Erklärung für das massierte Auftreten ausge-wählter Tierknochen bieten sich grundsätzlich auch unterschiedliche Formen der Fleischver-arbeitung an. Das hat sich im Alpeninneren in Hall-statt in aller Deutlichkeit gezeigt, wo es während der Spätbronzezeit eine gewerblich organisierte Schinkenproduktion gab. Dabei ist die zugehör-ige Schweinehaltung nicht, wie wiederholt vorge-schlagen, mit den Almen am östlichen Dach-steinplateau<sup>43</sup>, sondern vielmehr mit angrenzen- den Flusstälern und den dort vorhandenen Eichen- und Buchenwäldern zu verbinden<sup>44</sup>. Doch lassen sich auch im Ostalpenraum Hinweise auf eine kultische Erklärung von dichten Schichten von Tierknochen finden, so im venetischen Heiligtum an den schwefelhaltigen Quellen von Lagole di Calalzo im Cadore (Venetien)<sup>45</sup>. Auch wenn der Großteil der zwis- chen 1951 und 1956 geborgenen Tierknochen verloren gegangen ist, erhellen die Fotos das Vorhandensein einer massiven Knochenschicht, die sich insbesondere aus zahlreichen linken und rechten Unterkiefern vor allem von frühadulten Schafen – Ziegen bleiben im Nachweis fraglich – zusammengesetzt hat; dazu kommen einige wenige Nachweise für Rind und Wildschwein. Im publizierten Bildausschnitt (ca. 60 x 65 cm) fin- den sich Unterkiefer von ca. 45/50 Tieren; außer- dem sind vereinzelt Hörner sowie Extremitäten- knochen (Schienbein, Speiche und Fußwurzel- knochen) belegt. Ob diese Knochenschicht in die jüngere Eisenzeit oder erst in die Römerzeit

datiert, ist ungeklärt. Weil sie sich jedenfalls im Bereich eines Heiligtums fand und es sich offen- sichtlich nicht um Speisereste handelt, geht man von einem kultischen Charakter der Knochenab- lagerung aus.

Isoliert fanden sich in der Grabenverfüllung auch menschliche Knochen, deren Vorkommen mit komplexen, aufeinander folgenden kultischen Handlungen erklärt wird, die Riten von Mehrstu- fenbestattungen, Opferrituale sowie einen Ahnen- bzw. Trophäenkult vereinen sollten. Letzteres wurde anhand der Fundlage von Gehirnschädelfragmenten und Unterkiefern sowie von molekulargenetischen Untersuchen- gen vermutet, die allerdings keine eindeutigen Schlussfolgerungen zulassen. An den Lang- knochen wurden allerdings wiederholt Hack- spuren sowie Schnittspuren im Bereich der Muskelansätze beobachtet. Zudem ist ein neuge- borenes Kind zu nennen. Ähnliches findet sich weithin, etwa in spätbronzezeitlichem „rituellem Abfall“ vom Geleitsberg im Saalegebiet, wo man in Gräben in Gemengelage Bronzen, Keramik, Speisereste und vor allem Menschenknochen vorfand, und erwägt, ob die menschlichen Knochen nicht aus gestörten neolithischen Gräbern stammen könnten oder – teilweise doch – die Überreste, während der Spätbronzezeit geopferter Individuen darstellen<sup>46</sup>.

Die zahlreichen Tonscherben werden zum deut- lich geringeren Teil als Reste von Speiseopfern interpretiert, zum allergrößten Teil und insbeson- dere mit Blick auf die hohe Anzahl an Trinkgefäßen (Schalen und Becher) aber mit Kultmahlen in Verbindung gebracht. Amphoren- fragmente bzw. Importwein soll den rituellen Charakter der Fundstelle unterstreichen, ebenso wie italisches Trinkgeschirr sowie der Nachweis von Weintraubenkernen und Feigensamen. Einzelne Scherben zeigen Reste von Ritzin- schriften, einmal eine Endung auf *-au* in veneti- schem Alphabet, aber vermutlich in keltischer Sprache: ein Dativ und damit vielleicht eine Weiheinschrift<sup>47</sup>. Gefunden wurden außerdem zahlreiche keltische Münzen, vor allem Kleinsil-





**Abb. 3:** Frauenberg, Perl-/Stadläcker. Schematischer Übersichtsplan zum - vermeintlichen? - Heiligtum. - Nach Tiefengraber/Grill 2008, S. 93 Abb. 4

bermünzen, und zwei Fragmente von Tüpfelplatten. Dazu kommen Trachtbestandteile (Fibeln und Gürtelteile, Glasschmuck), ein Spinnwirtel, ein Messer sowie Schirrungs- und Wagenelemente.

Die Innenbebauung des Heiligtums zeigte den Ausgräbern zufolge gegenüber der Grabenanlage ungünstige Befundverhältnisse<sup>48</sup>. Alle Funde und Befunde sind zudem als „Nebenprodukt“ der Notgrabungen im spätrömischen Gräberfeld zu betrachten, wobei für den zentralen Bereich

keine Beobachtungen vorliegen. Dicht nebeneinander liegende, zum Graben parallel verlaufende Pfostengruben in der Nordwestecke (Areal 1) werden einem zweiperiodigen Ständerbau zugeordnet, einer Art „Tempel“, ähnlich jenem am Martberg. Er soll von zahlreichen Feuerstellen umgeben gewesen sein; auch stammen aus dem angrenzenden Graben durch Hitzeeinwirkung veränderte Kieselsteine. Im Nordbereich (Areal 2) fanden sich mehrere rechteckige bis ovale Gruben, die sich teilweise überschneiden. Sie enthielten fast ausschließlich Knochen von



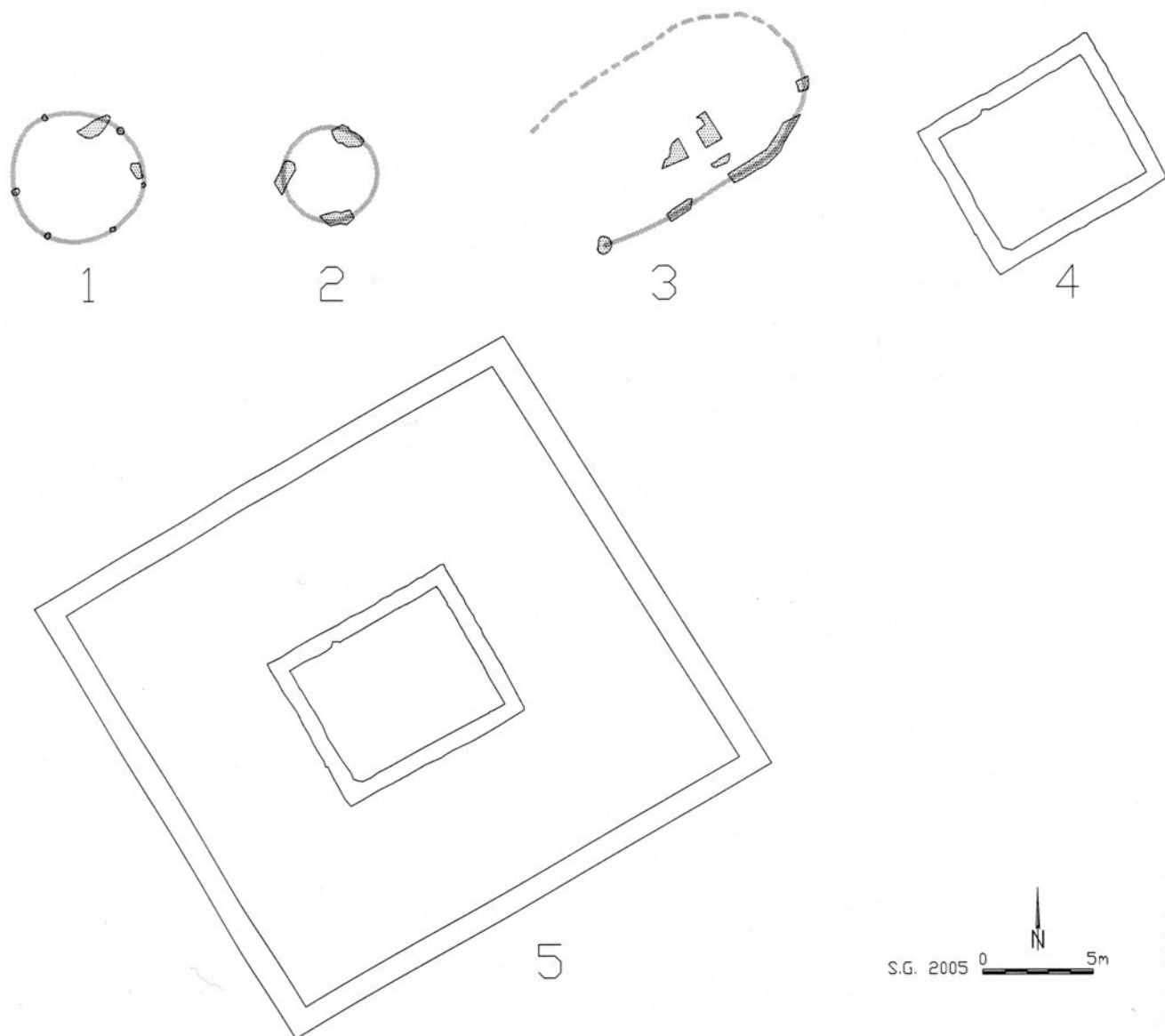


Schweinen in Form von Speiseresten. Zusammen mit Trinkgeschirr wird dieses Areal als „Bankettzone“ eingeschätzt und für den Opferplatz auch eine Funktion als Versammlungsort erwogen. Einzelne Pfostenlöcher werden mit Blick auf Waffenfunde im Zusammenhang mit Tropaia gedeutet. Auch im Südostbereich des Gevierts (Areal 3) fanden sich rechteckige Gruben, zudem – vielleicht – ein weiterer Pfostenbau, in dem die Ausgräber einen zweiten Tempel vermuten. Amphorenscherben aus den Gruben werden nicht nur mit dem Konsum bzw. der Opferung von importiertem Wein in Verbindung gebracht. Für die flavische Zeit wird mit einer vicusartigen Siedlung mit zweiperiodigen Holzgebäuden gerechnet, zudem liegen Hinweise auf römerzeitliche Steinbauten des 2./3. Jahrhunderts vor.

Für die Platzwahl des Heiligtums auf den Perl-/Stadläckern als ausschlaggebend wird eine annähernd halbrunde Konzentration von Schweineknochen eingeschätzt, in deren Mitte reichlich Scherben lagen, die den Geschirrsätzen aus den hallstattzeitlichen Hügelgräbern von Kleinklein entsprechen. Im Verbund mit Leichenbrand wird ein großes Hügelgrab aus der Zeit um 600 v. Chr. erschlossen und erwogen, ob es sich dabei nicht um ein Heroengrab innerhalb eines kleinen hallstattzeitlichen Hügelgräberfeldes handeln könnte, an welches das keltische Heiligtum rund 500 Jahre später angeknüpft hätte. Eine Fortsetzung des Heiligtums in römische Zeit zeichnet sich indes nicht ab. Resümierend ist festzuhalten, dass sich durchaus Indizien finden lassen, die Existenz eines eisenzeitlichen Heiligtums im Bereich der Perl-/Stadlacker am Frauenberg in Erwägung zu ziehen. Doch bleibt genauso festzuhalten, dass nicht zuletzt angesichts der schwierigen Befundlage bzw. der langen und unterschiedlichen Nutzung des Areals weder ein eindeutiger Befund noch eindeutige Kleinfunde in einem Umfang vorliegen, die das Vorhandensein eines spätkeltisch-/frührömischen Heiligtums absichern bzw. die genannten Strukturen diesem linear zuordnen lassen. Insofern wird man zur Absicherung der Hypothese einen Befund abwarten, der klärend für den Typus des etwai-

gen Heiligtums ist, das mit Blick auf die Heiligtümer vom Typ Gournay jedenfalls zeitlich viel zu spät datiert und auch nicht ohne Probleme den heiligen Bezirken von Roseldorf linear an die Seite zu stellen ist.

Von 2002 bis 2004 haben Stefan Groh und Helga Sedlmayer Ausgrabungen im Gipfelbereich des FRAUENBERGS, also oberhalb des – vermeintlichen? – spätkeltisch-/frührömischen Heiligtums auf den Perl-/Stadläckern durchgeführt<sup>49</sup>. Dabei folgten sie sehr genau der von Edward C. Harris entwickelten Methodik und konnten nach eigener Einschätzung äußerst detailreiche Ergebnisse zur Entwicklung des Platzes erzielen (Abb. 3), die auch mit Blick auf die vorgeschlagene Entwicklung eines Heiligtums einiges an Zweifel hervorruft. Die Ausgräber meinen, abgesehen von eisenzeitlichen Siedlungsresten, Kultkontinuität von der Spätlatènezeit (LT D2) bis in frührömische Zeit nachweisen zu können, einen „Kultplatz analog zu Manching, Gournay-sur-Arond oder zum Martberg“. Der Eindruck, dass damit die Situation einer „gallischen Enklave“ im Südostalpenraum verbunden wäre, wird als forschungsbedingter Umstand eingeschätzt<sup>50</sup>. Diesem Kultplatz ordnen sie fünf große Bauperioden und mehrere Subphasen zu, wobei die jüngste einen gallo-römischen Umgangstempel aus flavischer Zeit darstellt. Dabei zeige sich nach Einschätzung der Ausgräber nicht nur Platzkontinuität, sondern auch eine Kontinuität der Aktivitätszonen (Opfer- und Deponierungszone sowie Areal zur Zubereitung von Speisen). Der Frauenberg war seit der Kupferzeit besiedelt, wobei sich im Rahmen zahlreicher Notgrabungen zeigte, dass zwar reichlich Fundgut vorhanden ist, es aber große Probleme bereitet, die spärlichen Befunde zu periodisieren. Das gilt auch für die wiederholt postulierte spätkeltische Wallanlage<sup>51</sup>, wonach Groh und Sedlmayer den Frauenberg als *oppidum* von überregionaler Bedeutung einschätzen, was durch die beiden Kultplätze unterstrichen würde<sup>52</sup>. Als Ergebnis ihrer Forschungen bieten sie eine Periodisierung von Baustrukturen, die bis in die ältere Hallstattkultur zurückreicht. Nach



**Abb. 4:** Frauenberg. Abfolge der (vermeintlichen) fünf Kultbauten aus spätkeltisch-frühhömischer Zeit. – Nach Groh/Sedlmayer 2005, S. 66 Abb. 105

drei Siedlungsperioden kam es demnach im Grabungsareal zu einem inhaltlichen Wandel, wurde mit Periode 4 in der Stufe LT D2 (2. Viertel 1. Jahrhundert v. Chr.) über den Siedlungsresten erstmals ein Heiligtum eingerichtet.

Die Ausgräber erkennen am Beginn ein Heiligtum (*nemeton* oder *fanum*) mit einem runden Kultbau (Dm. 6 m) im Zentrum (Kultplatz 1 bzw. Kultbau 1 [Periode 4])<sup>53</sup>; eine unregelmäßige Grube im Nordteil war mit Brandschutt verfüllt.

Es bleibe offen, ob die Pfosten – was wahrscheinlicher sei – von einem überdachten Bau stammen oder als frei stehende Pfähle zum Anbringen von Votivgaben zu interpretieren sind. Rundbauten zeigten generell einen Sonnenkult an, den bedeutendsten einheimischen Kult in der Vorzeit Europas<sup>54</sup>. Die weiteren baulichen Reste werden vier Subphasen (4.1 bis 4.4) zu je ca. 17 Jahren zugeordnet! Dazu kommen eine Grubenhütte mit Feuerstelle, dann weitere Pfostenstellungen und im Laufe der Zeit entstan-





dene Rechteckgruben, die in ihrer Orientierung auf den Rundbau Bezug nähmen und mit Libationen in Verbindung gebracht werden, wobei das Geschirr anschließend nur fallweise in die Gruben gelangt wäre (kleinteilig zerschlagene Weinamphoren, Becher und Vorratstöpfe). Eine Abgrenzung zum Siedlungsareal (*temenos*) zeichne sich zwar nicht ab, von einer Übereinstimmung mit gallischen Heiligtümern könne jedoch ausgegangen werden. Die Ausgräber erschließen aus dem – leeren – Befund einen „Prozessionsweg“ um den Kultbau und Gelage im Kultbau, wobei die Aufbereitung der Speisen außerhalb im Grubenhaus mit Feuerstelle vorgenommen worden wäre, in dessen Verfüllung sich reichlich Tierknochen fanden, einige davon in kalzinierter Form. Dabei ist zu beachten, dass Funde aus einer Verfüllung weder Charakter noch Alter des Objekts widerspiegeln müssen. Außerdem fanden sich in einer Grube Getreidereste. In augusteisch-frühtiberischer Zeit<sup>55</sup> wäre dieser Rundbau durch einen kleineren Rundbau (Dm. 4 m) mit Umgang ersetzt worden, dessen Fundamentgräben sich erhalten haben (Kultbau 2 [Periode 5]); ihm wird ein Pfosten zugeordnet. Der Bau hätte nur kurze Zeit bestanden und wäre von einem längsovalen Bau mit Umgang ersetzt worden (Kultbau 3; ca. 12 x 7 m), ein nach Südosten offenes Gebäude mit – leerer – Kultgrube im Inneren. Dieser Bau gleiche jenen aus Nordfrankreich. Dem Kultbau wird eine Grubenhütte mit Feuerstelle zugeordnet. Die Kultbräuche wären dieselben geblieben, nur bei den Bechern setzen sich importierte Trinkschalen als Reflex der Romanisierung durch.

In mittel- bis spättiberischer Zeit<sup>56</sup> wäre der Kultplatz nur mehr punktuell genutzt worden, hätte nur über einzelne Gruben und Pfosten, vielleicht Götterstelen, sowie eine Feuerstelle verfügt (Kultplatz 2 [Periode 6]). Das erinnere an den Beginn des Heiligtums, doch fehlten jetzt Trinkgefäße. In nur zwanzig Jahren wäre es zu drei Subphasen gekommen. Die vermeintliche Reduktion der Kulthandlungen wird mit dem Verbot der Ausübung druidischer Praktiken unter Tiberius (Plinius, *nat. hist.* 30, 13) in

Verbindung gebracht<sup>57</sup>. In claudisch-neronischer Zeit wäre ein Rechteckbau aus Stein (ca. 7,5 x 9 m) – und ohne Umgang! – errichtet worden, mit vermutetem Eingang im Osten (Kultbau 4 [Periode 7])<sup>58</sup>. Es handle sich um eine einfache Zella – also eine Kapelle –, mit Feuerstellen und Pfostengruben außen, dem Vorläuferbau zum gallo-römischen Umgangstempel. Amphoren spielten keine Rolle mehr, dennoch hätte es wieder reichlich Trinkgeschirr gegeben, das sich kleinteilig zerschertbt am Gehniveau um die Zella fand; medizinisches Gerät und Trachtbestandteile werden als *pars-pro-toto*-Opfer verstanden. Fibeln und Spindeln ließen an eine weibliche Gottheit denken, Waffen auf den Perl-/Stadläckern an eine männliche, demnach wohl Isis-Noreia und Mars Latobius; diese Dualität käme schon in den beiden getrennt angelegten Kultplätzen am Frauenberg zum Ausdruck<sup>59</sup>. In flavischer Zeit schließlich hätte die Zella einen Umgang erhalten (Kultbau 5 [Periode 8]), wurde aus der Kapelle ein gallo-römischer Umgangstempel (ca. 24 x 23 m)<sup>60</sup>. Der Umgang sei mit 6,6 m überproportional breit, fände aber in Gallien durchaus Vergleiche. Es ist zu erwägen, ob nicht vielmehr eine Umgrenzungsmauer vorliegt. Hinweise auf die Ausstattung des Kultbaues fehlen, der Anbau nordostseitig wird als Portikus oder Kapelle gedeutet. Nach wie vor hätten kultische Mahlzeiten und Libationsopfer stattgefunden. Der Tempel könnte zum Sonnenaufgang am 1. August, dem keltischen Erntefest des Lug, hin orientiert sein<sup>61</sup>. Mit der Erhebung Flavia Solvas zur Stadt unter Kaiser Vespasian wäre der in keltischer Tradition stehende Kultplatz aufgegeben und durch einen Podiumstempel ersetzt worden, ein Nebeneinander beider Bauten sei aus inhaltlichen Gründen auszuschließen<sup>62</sup>. Doch können die beiden Tempel auch eine Zeit lang nebeneinander bestanden haben; das Areal des früh-römischen Kultbaues wurde jedenfalls in spätantiker Zeit von einem Haus überbaut<sup>63</sup>. Der Podiumstempel wurde wohl bis ans Ende des 4. Jahrhunderts genutzt.

Als Fazit zum Heiligtum am Frauenberg bleibt, dass die Gruben und Pfostenlöcher der seit der

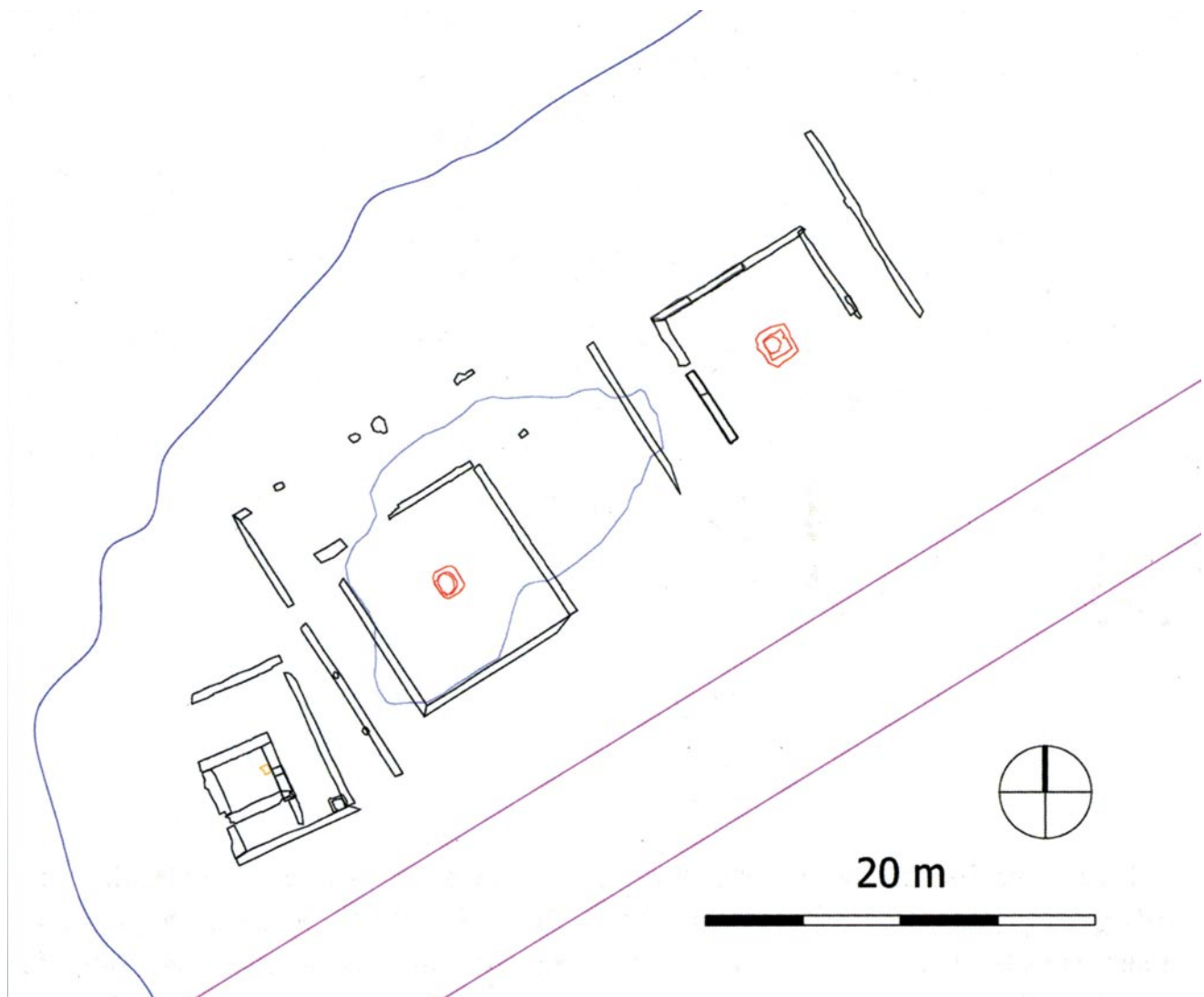


Abb. 5: Celeia, Kultbezirk an der Savinja. – Nach Krempuš/Gaspari/Novšak 2007, S. 39 Abb. 1

Kupferzeit besiedelten Höhengsiedlung nicht gesamthaft ausreichend getrennt und Bauten bzw. Siedlungsperioden zugeordnet werden können. Während man wohl vom Vorhandensein einer römerzeitlichen Kapelle mit Umfassungsmauer ausgehen darf, bleiben die von den Ausgräbern vorgeschlagenen Vorgängerbauten weitgehend spekulativ. Schon gar nicht lässt sich die Existenz eines „belgischen Heiligtums“ nachvollziehen, weder im Gipfelbereich des Frauenberges noch im Bereich der Perl-/Stadläcker.

Im nordöstlichen Vorfeld der römischen Stadt CELEIA wurde in den Jahren 2003/04 an einem alten Arm der Savinja bzw. an der Bernstein-

straße ein römischer Tempelbezirk ergraben (Abb. 5), der einen Teich überlagert, in dem sich jedenfalls spätkeltische Opfergaben fanden<sup>64</sup>. Der Teich war zunehmend verlandet (urspr. ca. 28 x 11 m bzw. 300 m<sup>2</sup>), hatte zuletzt nur mehr die Ausmaße von ca. 5 x 7 m bzw. 35 m<sup>2</sup>. Die Opferhandlungen in den Heiligtümern 1, 2 und 4 sollen im 2. Jahrzehnt v. Chr. begonnen und in spättiberischer Zeit geendet haben, also über rund 50 Jahre vollzogen worden sein; dann setzten die Opferhandlungen in Heiligtum 3 ein, das gegen Ende des 1. Jahrhunderts aufgegeben worden sein soll. Doch nicht die Frage der Datierung der Nutzung von Sakralbauten soll hier fokussiert werden, sondern allein die Frage,





ob und wenn ja, welche kultischen Handlungen anhand der Funde und Befunde plausibel gemacht werden können.

In feuchtem Ambiente fanden sich etwas Graphittonscherben, ein eiserner Tüllenbeitel und zwei Baumstämme, von denen einer Bearbeitungsspuren zeigt (Heiligtum 1/Phase 1). Schon die Ausgräber meinen, dass für diese Objekte ein Votivcharakter nicht zu beweisen wäre, halten das aber dennoch für plausibel. Um die genannten Baumstämme wurde in einem zweiten Schritt (Heiligtum 1/Phase 2) ein ovaler Flechtwerkzaun gebaut, der den Ausgräbern zufolge die Deponierungsfläche der Weihegaben umgrenzte. Außenseitig – „um den Pfahlbau herum“ – kam einheimisches (Kantharos, Pithos, Schüssel und zahlreiche Kochtöpfe) und Importgeschirr (Sigillaten, dünnwandige Schalen, Krüge) ans Licht. Dabei verdient Beachtung, dass die Gefäße in großen Fragmenten oder fast ganz erhalten angetroffen wurden und einige mit Steinen beschwert worden waren. Das weist auf rituelles Deponieren. Die Ausgräber vermuten die Opferung von mit Speisen gefüllten und mit Steinen beschwerten Gefäßen. Dazu kommen Fleishteile, wie Knochen von allen gängigen Haustieren zeigen. Zudem wurden einige spätkeltische und römische Münzen, etwas Trachtelemente und römische Schuhnägel beobachtet. Dem nur mehr kleinen Teich werden als weitere Nutzungsperiode (Heiligtum 1/Phase 3) Scherben italischen Tafelgeschirrs (Schalen und Teller aus Terra Sigillata und Amphoren) zugewiesen; unter den Tierknochen sind auch etwas Wild (Reh, Hirsch) und Hunde belegt. Dazu kommen Kerne von Steinfrüchten sowie Mosaik- und Spielsteine. Erneut sind einige Münzen, Kleidungsaccessoires und Schuhnägel zu nennen, außerdem vier Ösenstifte von spätkeltischen Wagen. Sämtliche Funde dieser Phase sind sehr kleinteilig. Die Ausgräber sprechen von einem intentionellen Vorgehen und zugleich von einem Wandel des Rituals. Doch dürfte es sich vielmehr um Siedlungsschutt handeln, mit dem der Teich verfüllt wurde, um den Bauplatz für den gallo-römischen Tempel zu schaffen.

Über dem zugeschütteten Opferteich wurde in weiterer Folge gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein gallo-römischer Umgangstempel errichtet (Heiligtum 1/Phase 4 bzw. Heiligtum 2). In der Mitte der großen Zella (ca. 9,5 x 9,8 m) fand sich eine rechteckige Feuerstelle mit mehreren Brandschichten; der Umgang konnte nur partiell ergraben werden. Ein weiterer gallo-römischer Umgangstempel, gleichermaßen mit einer Feuerstelle im Zentrum, fand sich unweit nördlich anschließend (Heiligtum 1/Phase 4 bzw. Heiligtum 4). Ein dritter gallo-römischer Tempel, der südwestlich an die beiden genannten gallo-römischen Tempel anschließt, scheint jünger zu sein und orientiert sich offenbar zum Brückenkopf an der Savinja hin (Heiligtum 3 bzw. Phase 5). Seine Zella (3,8 x 3,6 m) ist erheblich kleiner, sein Dach war mit Ziegeln gedeckt. Der Eingang war als Treppe gestaltet. Die Zella wies zwei Bodenhorizonte auf, die spätkeltisch bzw. claudisch datiert werden. Das Ende dieses Heiligtums wird gegen Ende des 1. Jahrhunderts vermutet.

Zweifellos wurden an der Savinja die Überreste von drei provinzialrömischen Tempeln erfasst, deren Erbauung in die frühe römische Kaiserzeit fällt. Der mittlere (Heiligtum 2 bzw. Heiligtum 1/Phase 4) überbaut einen Teich, in dem eine Reihe auffallend gut und z. T. mit Steinen beschwerte spätestkeltische und frühromische Gefäße sowie Reste von Fleisch verschiedener Haustiere gefunden wurden. Sie dürften ein Vorgängerheiligtum mit Wasserbezug anzeigen<sup>65</sup>. Weder ist aber derweil eine keltische Erstphase dieses Heiligtums (Heiligtum 1/Phase 1) zu belegen. Und zweifelhaft muss auch jene Nutzungsphase des Heiligtums bleiben (Heiligtum 1/Phase 3), der ein kleinstückiges und sehr heterogenes Fundmaterial zugerechnet wird, das mehr an Siedlungsschutt denn an Opfergaben erinnert. Es dürfte vielmehr einer Verfüllung des zunehmend verlandeten Teiches zuzuordnen sein, die vor der Erbauung des gallo-römischen Umgangstempels ausgeführt wurde.

Zusammenfassend ergibt sich daraus Folgendes. Im Ostalpenraum sind in den vergangenen beiden Jahrzehnten eine Reihe eisenzeitlicher Heiligtümer entdeckt und archäologisch untersucht worden, deren Interpretation auch mancherlei Zweifel hervorruft. Während die modernen Ausgrabungen auf der bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert erstmals untersuchten Gurina im Gailtal (Kärnten) die Zweifel sowohl an der Existenz eines eisenzeitlichen Opferplatzes wie auch eines gallo-römischen Umgangstempels beseitigt haben, hält der kürzlich postulierte bauliche Nachweis eines vorrömischen Heiligtums im Gipfelbereich des Magdalensberges (Kärnten) einer Überprüfung nicht stand. Am Frauenberg bei Leibnitz (Steiermark) wurde zuletzt die Existenz zweier Heiligtümer „belgischen Typs“ postuliert. Der Befund der Anlage im Bereich der Perl-/Stadlacker am Südostabhang war durch die ältere und jüngere Nutzung sowie durch Baumaßnahmen stark in Mitleidenschaft gezogen. Demnach lassen sich auch Zweifel an der detaillierten Interpretation der einem Heiligtum zugeordneten Befunde, aber auch der Funde vorbringen. Das gilt ebenso für den römerzeitlichen Sakralbezirk und die vorgeschlagenen Vorgängerkultbauten im Gipfelbereich des Frauenbergs. Nordöstlich außerhalb der römischen Stadt Celeia (Slowenien) wurde unlängst an der Bernsteinstraße ein heiliger Bezirk ergraben. Die sakrale Deutung zweier Phasen des Heiligtums 1 ist zu bezweifeln, weil Funde und Befund nicht ausreichend charakteristisch sind (Phase 1) bzw. das Fundgut mehr an Siedlungsschutt erinnert, der einer Planierung zuzurechnen sein könnte (Phase 3).

### Literaturverzeichnis

Brunaux 1995: J.-L. Brunaux, Die keltischen Heiligtümer Nordfrankreichs. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten (Stuttgart) 55-74.

Coarelli 1974: F. Coarelli, Rom (Mainz).

Dembski 2001: G. Dembski, Die Fundmünzen vom Mallnitzer Tauern – norische und taurische Obole. Numismat. Zeitschr. 108-109, 33-52.

Dolenz 2001: H. Dolenz, in: Reallex. German. Altkde. 19 (Berlin-New York) 124-130, s. v. Magdalensberg.

Dolenz 2006: H. Dolenz, in: Fundber. Österreich 45, 679f., s. v. KG Ottmanach.

Dolenz 2007a: H. Dolenz, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberggipfel im Jahre 2006. Rudolfinum 2006 (2007), 61-72.

Dolenz 2007b: H. Dolenz, Römische Tempel im Zentrum Noricums. Neue Untersuchungen und Feldforschungen im Überblick. In: Leitner 2007, 66-92.

Dolenz 2007c: H. Dolenz, Tre strutture templari nel centro del Norico. Quad. Friulani Archeol. 17, 67-82.

Dolenz 2008: H. Dolenz, Fundber. Österreich 46, 678f., s. v. Ottmanach.

Dolenz 2009a: H. Dolenz, Zu spätlatènezeitlichen Wallanlagen am Magdalensberg. Röm. Österreich 32, 1-16.

Dolenz 2009b: H. Dolenz, Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberggipfel im Jahre 2007. Rudolfinum 2007 (2009), 95-102.

Egg 2002: M. Egg, Eisenzeitliche Waffenweiheungen im mittleren Alpenraum. In: Zemmer-Plank/Söldner 2002, 961-984.

Erlacher-Smischek 2003: R. Erlacher-Smischek, Vier ausgewählte Beispiele zu fraglichen römerzeitlichen Heiligtümern in der Austria Romana. In: B. Asamer/W. Wohlmayr (Hrsg.), Akten des 9. Österreichischen Archäologentages (Wien) 35-39.





- Ettel 2002: P. Ettel, Höhlen und Schachthöhlen – die Nutzung von Höhlen als Kultplätze in Mitteleuropa vom Neolithikum bis in die Latènezeit. In: L. Zemmer-Plank (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen (Bozen) 391–410.
- Fleischer 1967: R. Fleischer, Die römischen Bronzen aus Österreich (Mainz).
- Fischer 2002: Th. Fischer, Noricum (Mainz).
- Gamper 2004: P. Gamper, Vorbericht zur Grabungskampagne 2004 auf der Gurina im Oberen Gailtal, Kärnten. Arch. Austriaca 88, 121–168.
- Gamper 2007a: P. Gamper, Die heilige Kuppe auf der Gurina. In: Leitner 2007, 25–30.
- Gamper 2007b: P. Gamper, Die Opferplätze der Gurina und ihr Umfeld (Österreich). In: Groh/Sedlmayer 2007a, 119–139.
- Gamper 2007c: P. Gamper, Tiberius ac Noricos imperio nostro armis subiunxit – Neue Erkenntnisse zur römischen Besetzung Noricums durch die Ausgrabungskampagne 2005 auf der Gurina. Arch. Korrb. 37, 421–440.
- Gamper 2007d: P. Gamper, Risultati della campagna di scavo 2006 sulla Gurina. Aquileia Nostra 78, 345–386.
- Gassner/Jilek 2002: V. Gassner/S. Jilek, Die Frühzeit. In: Dies./S. Ladstätter, Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich (Wien) 31–152.
- Glaser 1998: F. Glaser (Hrsg.), Kelten, Römer, Karantanen (Klagenfurt).
- Glaser 2000: F. Glaser, Neue Forschungsergebnisse zum Gipfel des Magdalensberges. Rudolfinum 2000, 51–60.
- Glaser 2002: F. Glaser, Der Bronzejüngling vom Magdalensberg 1502–2002. Rudolfinum 2002, 89–98.
- Glaser 2004: F. Glaser, Heiligtümer im östlichen Alpenraum als Ausdruck lokaler Identität. In: A. Schmidt-Colinet (Hrsg.), Lokale Identitäten in Randgebieten des Römischen Reiches (Wien) 91–100.
- Gleirscher 1993: P. Gleirscher, Der Jüngling vom Magdalensberg. Teil einer „Noreia“-Gruppe? In: Bayer. Vorgeschbl. 58, 79–98.
- Gleirscher 1997: P. Gleirscher, Neues zur Gurina im Gailtal. Carinthia I 187, 19–64.
- Gleirscher 1998: P. Gleirscher, Von den Anfängen künstlerischen Schaffens. In: Glaser 1998, 9–24.
- Gleirscher 2000: P. Gleirscher, Die Kelten und Kärnten. Kärntner Jahrb. Politik 2000, 11–38.
- Gleirscher 2002: P. Gleirscher, Brandopferplätze in den Ostalpen. In: P. Gleirscher/H. Nothdurfter/E. Schubert, Das Rungger Egg. Untersuchungen an einem eisenzeitlichen Brandopferplatz bei Seis am Schlern in Südtirol. Röm.-German. Forsch. 61 (Mainz) 173–262.
- Gleirscher 2004: P. Gleirscher, Archäologische Ausgrabungen auf der Gurina und in Grabelsdorf. Rudolfinum 2004, 51–63.
- Gleirscher 2008a: P. Gleirscher, Keltische Baureste am Gipfel des Magdalensberges? Arch. Österreichs 19/2, 22–24.
- Gleirscher 2008b: P. Gleirscher, Keltische Waffenweihungen aus Förk im Gailtal (Kärnten). In: Lauermaun/Trebsche 2008, 132–141.

- Gleirscher 2008c: P. Gleirscher, Menschen- und Tieropfer aus der Durezza-Schachthöhle bei Warmbad Villach? In: Lauer mann/Trebsche 2008, 142-153.
- Gleirscher 2010a: P. Gleirscher, Zur antiken Bebauung auf dem Gipfel des Magdalensbergs. Bonner Jahrb. 207, 2007 (2010), 103-120.
- Gleirscher 2010b: P. Gleirscher, Keltisch, frühmittelalterlich oder türkenzeitlich? Zur Datierung einfach strukturierter Wehranlagen im Südostalpenraum. Beitr. Mittelalterarch. Österreich 26, 7-32.
- Gleirscher 2010c: P. Gleirscher, Hochweidenutzung oder Almwirtschaft? Alte und neue Überlegungen zur Interpretation urgeschichtlicher und römischer Fundstellen in den Ostalpen. In: Mandl/Stadler 2010, 43-62.
- Gleirscher, im Druck: P. Gleirscher, Kelten am Magdalensberg? In: R. Karl/St. Moser/J. Leskovar (Hrsg.), Die erfundenen Kelten - Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik.
- Graßl 2001: H. Graßl, Der Gründungsheros von Virunum. In: F.-W. Leitner (Hrsg.), Carinthia Romana und die römische Welt. Festschr. Gernot Piccottini. Forsch. u. Kunst 34 (Klagenfurt) 25-32.
- Groh/Sedlmayer 2005: St. Groh/H. Sedlmayer, Der norisch-römische Kultplatz am Frauenberg (Österreich). Protohist. européenne 9 (Montagnac).
- Groh/Sedlmayer 2007a: St. Groh/H. Sedlmayer (Hrsg.), Blut und Wein. Keltisch-römische Kultpraktiken. Protohist. européenne 10 (Montagnac).
- Groh/Sedlmayer 2007b: St. Groh/H. Sedlmayer, Kultpraktiken am norisch-römischen Kultplatz Frauenberg (Österreich). In: Dies. 2007a, 165-192.
- Groh/Sedlmayer 2007c: St. Groh/H. Sedlmayer, Späteisenzeitliche und früh-römische Kulte auf dem Frauenberg bei Leibnitz. In: Leitner 2007, 35-38.
- Hebert 2003: B. Hebert, Archäologische Untersuchungen auf dem Sölkpass. In: F. Mandl (Hrsg.), Sölkpass. Ein 6000 Jahre alter Saumpfad über die Alpen. Mitt. ANISA 23-24 (Haus i.E.) 49-88.
- Holzer 2007: V. Holzer, Roseldorf/Sandberg (Österreich) - Ein keltisches Heiligtum nach dem Modell von Gournay-sur-Aronde. In: Groh/Sedlmayer 2007, 77-90.
- Holzer 2008: V. Holzer, Der keltische Kultbezirk in Roseldorf/Sandberg (Niederösterreich). In: Lauer mann/Trebsche 2008, 32-49.
- Jablonka 2001: P. Jablonka, Die Gurina bei Dellach im Gailtal. Siedlung, Handelsplatz, Heiligtum. Forsch. u. Kunst 33 (Klagenfurt).
- Kern et al. (2008): A. Kern et al. (Hrsg.), Salzreich. 7000 Jahre Hallstatt. Veröffentl. Prähist. Abt. 2 (Wien).
- Krempuš/Gaspari/Novšak 2007: R. Krempuš/A. Gaspari/M. Novšak, Die neuen spät-keltischen und frühkaiserzeitlichen Heiligtümer von Celeia. In: Leitner 2007, 41-44.
- Lauer mann/Trebsche 2008: E. Lauer mann/P. Trebsche (Hrsg.), Heiligtümer der Druiden. Opfer und Rituale bei den Kelten. Ausstellungskat. Asparn/Zaya 2008. Kataloge des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 474 (St. Pölten).





- Leitner 2007: F.-W. Leitner (Hrsg.), Götterwelten. Tempel, Riten, Religionen in Noricum (Klagenfurt).
- Lippert 1999: A. Lippert, Neue Forschungen zu den antiken Paßstraßen über den Mallnitzer Tauern und Korntauern. *Wiss. Mitt. Nationalpark Hohe Tauern* 5, 205–227.
- Lippert/Dembksi 2000: A. Lippert/G. Dembski, Keltische und römische Passopfer am Mallnitzer Tauern. *Arch. Korrbbl.* 30, 251–268.
- Mandl/Stadler 2010: F. Mandl/H. Stadler (Hrsg.), Archäologie in den Alpen. Alltag und Kult. *Forschungsber. ANISA* 3 (Haus i.E.).
- Meyer 1885: A. B. Meyer, Gurina im Obergailthal (Kärnten)(Dresden).
- Modl 2007: D. Modl, Ein archäologischer „Hot Spot“ im Koppental zwischen Bad Aussee und Hallstatt. In: *Arch. Österreichs* 18/2, 27–29.
- Modl 2008: D. Modl, Urnenfelderzeitlicher Brandopferplatz und römische Wegstation. Archäologische Untersuchungen im Koppental, Steiermark. In: *schätze.gräber.opferplätze.traunkirchen.08. Archäologie im Salzkammergut. Fundber. Österreich, Materialh. A, Sonderh. 6* (Wien) 82–89 u. 186–196.
- Moosleitner 2002: F. Moosleitner, Ein keltisch-römisches Paßheiligtum am Glocknerweg. In: *Zemmer-Plank/Söldner 2002*, 675–687.
- Müller 2007: F. Müller, Beutegut, Opfertgaben und Trophäen bei den antiken Kelten. In: H. Birkhan (Hrsg.), *Kelten-Einfälle an der Donau. Denkschr. Österr. Akad. Wiss., phil.-hist. Kl.* 345 (Wien) 361–378.
- Nebelsick 2007: L.D. Nebelsick, Die Grenze. Rituell denotierte Grabenstrukturen der späten Bronzezeit im Mittelebe-Saale-Gebiet. In: M. Blečić et al. (Hrsg.), *Scripta praehistorica in honorem Biba Teržan. Situla* 44 (Ljubljana) 267–300.
- Nickel 2008: C. Nickel, Minerva am Martberg. *Arch. Korrbbl.* 38, 537–542.
- Pauli 1986: L. Pauli, Einheimische Götter und Opferbräuche im Alpenraum. In: W. Haase (Hrsg.), *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* 18,1 (Berlin-New York) 816–871.
- Piccottini 1973: G. Piccottini, Die Grabung in der Kirche auf dem Magdalensberg 1970. In: H. Vettters/G. Piccottini, *Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg 1969 bis 1973. Magdalensberg-Grabungsber.* 13 (Klagenfurt).
- Piccottini 1989: G. Piccottini, Die Römer in Kärnten (Klagenfurt).
- Piccottini 1998: G. Piccottini, Alt-Virunum – Die Stadt auf dem Magdalensberg. *Antike Welt* 29, 185–198.
- Piccottini 2002: G. Piccottini, Virunum. In: M. Šašel Kos/P. Scherrer (Hrsg.), *The autonomous towns of Noricum an Pannonia. Situla* 40 (Ljubljana) 103–134.
- Piccottini/Vettters 2003: G. Piccottini/H. Vettters (†), *Führer durch die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg6* (Klagenfurt).
- Tagliacozzo/Cassoli 2001: A. Tagliacozzo/P.F. Cassoli, Analisi dei resti ossei animali. In: G. Fogolari/G. Gambacurta (Hrsg.), *Materiali Veneti preromani e romani del santuario di Lagole di Calalzo al museo di Pieve di Cadore* (Rom) 77–86.

- Tiefengraber 1998: G. Tiefengraber, Ein spätlatènezeitliches Heiligtum am Frauenberg bei Leibnitz? In: Die Zeit der Kelten. Schild v. Steier 18 (Graz) 43-54.
- Tiefengraber/Grill 1997: G. Tiefengraber/Ch. Grill, Ein spätlatènezeitliches Heiligtum auf dem Frauenberg bei Leibnitz in der Steiermark (?). Arch. Korrb. 27, 601-616.
- Tiefengraber/Grill 2007: G. Tiefengraber/Ch. Grill, Neue Forschungen zum keltischen Kultplatz Perl-/Stadläcker am Frauenberg bei Leibnitz/Steiermark (Österreich). In: Groh/Sedlmayer 2007a, 155-164.
- Tiefengraber/Grill 2008: G. Tiefengraber/Ch. Grill, Das keltische Heiligtum auf den Perl-/Stadläckern am Frauenberg bei Leibnitz (Steiermark). In: Lauerermann/Trebsche 2008, 90-103.
- Urban 2000: O.-H. Urban, Der lange Weg zur Geschichte. Die Urgeschichte Österreichs (Wien).
- Zemmer-Plank/Sölder 2002: L. Zemmer-Plank/W. Sölder (Hrsg.), Kult der Vorzeit in den Alpen (Bozen).

## ANMERKUNGEN

- \* Dieser Aufsatz beruht auf einem Vortrag, der im Juni 2010 in Manching bei Ingolstadt im Rahmen der Tagung „Sakral oder profan? La Tène und Manching. Grundlagen der kontroversen Interpretation ausgewählter Befunde im überregionalen und forschungsgeschichtlichen Kontext“ gehalten wurde. Weil der zugehörige Tagungsband bis heute nicht erschienen ist, soll der im Mai 2011 abgeschlossene Aufsatz an dieser Stelle gedruckt werden, ohne bibliographisch aktualisiert worden zu sein.
- 1 Gleirscher 2002, 261 Nr. 193; weiters Hebert 2003. – Äußerst fraglich Modl 2007; ders. 2008.
  - 2 Gleirscher 2008c. – Vgl. auch Ettl 2002.
  - 3 Gleirscher 2008b. – Vgl. auch Egg 2002.
  - 4 Hochtör: Moosleitner 2002. – Mallnitzer Tauern: Lippert 1999; Lippert/Dembksi 2000; Dembski 2001.
  - 5 Meyer 1885, 3-6. – Zu den Altgrabungen Jablonka 2001.
  - 6 Jablonka 2001, 9; 170-180; 207-212 u. 220.
  - 7 Jablonka 2001, 18; 208f.; 212 u. 220 mit älterer Lit.; neuerdings und ebenso haltlos Erlacher-Smischek 2003, 37f.
  - 8 Gleirscher 1997, 62f.; ders. 2000, 20f.; ders. 2002, 226; ders. 2004, 51 u. 55.
  - 9 Gamper 2004, 164 Abb. 43.
  - 10 Gleirscher 2004, 51-55. – Ausführlich Gamper 2004, 163-66; ders. 2007a, 29; ders. 2007b, 133-135.
  - 11 Glaser (1998, 135f.) geht davon aus, dass Apsiden im römischen Tempelbau erst unter Hadrian in Gebrauch kamen; doch hatte bereits der cäsarische Tempel der Venus genetrix eine Apsis (Coarelli 1974, 115).
  - 12 Gamper 2004, 133; ders. 2007b, 131 Abb. 9, 3.
  - 13 Gamper 2007b, 138; ders. 2007c; ders. 2007d.
  - 14 Gamper 2007b, 138.
  - 15 Gamper 2007a, 29.
  - 16 Gamper 2004, 123-131 u. 166; ders. 2007a, 26-28; ders. 2007b, 120-132.
  - 17 Gleirscher 1997, 63; ders. 2002, 225f.
  - 18 Gleirscher 2004, 53; Gamper 2004, 123; ders. 2007b, 121.
  - 19 Gamper 2004, 123-128 mit Abb. 5; ders. 2007a, 26; ders. 2007b, 121-123 mit Abb. 3.
  - 20 Gamper 2004, 132 Abb. 33, 1; ders. 2007a, 28 Abb. 3, 4; ders. 2007b, 130 Abb. 8, 4.
  - 21 Gamper 2004, 131f. Abb. 9; ders. 2007a, 26-28 Abb. 2; ders. 2007b, 128f. Abb. 7.
  - 22 Gamper 2004, 138 Abb. 16, oben.
  - 23 Jablonka 2001, 175 Taf. 140. – Anzuschließen wohl Gamper 2004, 132 Abb. 6, 1; ders. 2007b, 129 Abb. 4, 1. – Vgl. auch Nickel 2008.
  - 24 Gamper 2004, 133-138 Abb. 11-14; ders. 2007b, 131f. Abb. 9-11.
  - 25 Gamper 2004, 138.
  - 26 Zusammenfassend u. a. Piccottini 1989, 90-106; ders. 2002, 103f.; Dolenz 2001 oder Piccottini/Vetters 2003. – Vgl. auch Urban 2000, 364-370; Gassner/Jilek 2002, 63-70 oder Fischer 2002, 69-78.
  - 27 Gleirscher 2008a, 22f.; ders. 2010a, 108-112; ders. 2010b, 10f. u. 26. – In diesem Sinne nach wie vor und auch mit Blick auf die jüngsten Ausgrabungen am Nordabhang haltlos Dolenz 2009a, auch in Hinblick auf die 14C-Daten.
  - 28 Dolenz 2006; ders. 2007a, 67; ders. 2007b, 68f.
  - 29 Gleirscher 2008a, 23; ders. 2010a (2007), 114. – Erst nach der Kampagne 2007 auch von den Ausgräbern erkannt: Dolenz 2007c, 67-69; ders. 2008, 678f.; ders. 2009b, 98. – Insofern sind die von Dolenz (2009a, 11) vorgebrachten Anschuldigungen in Sachen wissenschaftlicher Korrektheit haltlos, versuchen geradezu eine Art Umkehr von Opfer und



- Täter zu suggerieren (vgl. Gleirscher, im Druck)!
- 30 Dolenz 2009a, 11.
- 31 Dolenz 2007a, 67f.; ders. 2007b, 69-71.
- 32 Piccottini 1973, 185-207.
- 33 Dolenz 2007b, 71.
- 34 Vorgeschlagen von Graßl 2001, 29f. – Ähnlich auch Urban 2000, 369f.
- 35 Zuletzt Glaser 2002.
- 36 Fleischer 1967, 128 Nr. 166.
- 37 Gleirscher 1993.
- 38 Glaser 2000, 57; ders. 2004, 93f.
- 39 Piccottini/Vetters 2003, 12f.
- 40 Tiefengraber/Grill 2007, 155f. – Vgl. auch dies. 1997; dies. 2008; Tiefengraber 1998. – Übernommen u. a. bei Müller 2007, 370 oder Groh/Sedlmayer 2005, 61-65; Zweifel bei Gleirscher 2010a (2007), 114.
- 41 U. a. Holzer 2007; dies. 2008.
- 42 Zuletzt Tiefengraber/Grill 2008, 94f.
- 43 Zum Diskussionsstand um die alpine Almwirtschaft Mandl/Stadler 2010, darin u. a. Gleirscher 2010c.
- 44 Kern et al. 2008, 70-79. – Vgl. dazu eine neue, nahe gelegene Fundstelle in Pichl an der Kanischtraun: Hinweis D. Modl. Graz.
- 45 Tagliacozzo/Cassoli 2001. – Vgl. zum Fundort auch Pauli 1986, 825-827 u. 834.
- 46 Nebelsick 2007, 294.
- 47 Dabei handle es sich um den ersten gesicherten Nachweis für die Existenz eines keltischen vorrömischen Schrifttums in Noricum (Tiefengraber/Grill 2007, 161)! – Vgl. Jablonka 2001, 176-180 (Gurina).
- 48 Zuletzt Tiefengraber/Grill 2008, 97-99 mit Abb. 4.
- 49 Groh/Sedlmayer 2005; dies. 2007b; dies. 2007c.
- 50 Groh/Sedlmayer 2005, 203; dies. 2007b, 176; dies. 2007c, 36.
- 51 So u. a. Groh/Sedlmayer 2005, 61 u. 201; dies. 2007b, 166; dies. 2007c, 35. – Vgl. bereits Gleirscher 2010b, 12.
- 52 Groh/Sedlmayer 2007b, 166.
- 53 Groh/Sedlmayer 2005, 33-40; 67-76 u. 202f.; dies. 2007b, 167-178; dies. 2007c, 35.
- 54 Groh/Sedlmayer 2005, 72.
- 55 Groh/Sedlmayer 2005, 40-44; 67-76 u. 203-206; dies. 2007b, 179-182; dies. 2007c, 37.
- 56 Groh/Sedlmayer 2005, 45-48; 75f. u. 206; dies. 2007b, 182-184; dies. 2007c, 37.
- 57 Groh/Sedlmayer 2007b, 184.
- 58 Groh/Sedlmayer 2005, 48-53; 77-79 u. 206f.; dies. 2007b, 184-188; dies. 2007c, 37f.
- 59 Groh/Sedlmayer 2005, 75 u. 93; dies. 2007b, 186. – Zugleich ist von einer Abfolge der beiden Kultplätze die Rede: Groh/Sedlmayer 2005, 202.
- 60 Groh/Sedlmayer 2005, 53-61; 79-81 u. 207-209; dies. 2007b, 188-191; dies. 2007c, 38.
- 61 Groh/Sedlmayer 2007b, 188.
- 62 Groh/Sedlmayer 2005, 81.
- 63 Groh/Sedlmayer 2005, 94-108 u. 209f.
- 64 Krempuš/Gaspari/Novšak 2007.
- 65 Vgl. das „Geschirredepot“ aus dem 4. Jh. v. Chr. in Gournay-sur-Aronde: Brunaux 1995, 57 Abb. 49.





# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [2014](#)

Autor(en)/Author(s): Gleirscher Paul

Artikel/Article: [Eisenzeitliche Opferplätze und Heiligtümer im Südostalpenraum: Fakten, Thesen, Zweifel 130-148](#)